

CISCO. CAROLO.

XLII.

TAS.

Mira Miladinović Zalaznik – Harald Heppner (Hrsg.)

EUROPA
SÜDÖSTLICH DES WESTENS
HISTORISCHE AN- UND EINSICHTEN

Europa südöstlich des Westens

Historische An- und Einsichten

Herausgegeben von
Mira Miladinović Zalaznik und Harald Heppner



INSTITUTE NOVA REVIJA
FOR THE HUMANITIES

Die Publikation erscheint im Rahmen des Forschungsprogramms P6-0341, Forschungsprojekts J7-4631 und Infrastrukturprogramms I0-0036 des Instituts Nova Revija für Humanwissenschaften (INR; Ljubljana, Slowenien), die von der Slowenischen Agentur für wissenschaftliche Forschung und Innovation (ARIS; Ljubljana, Slowenien) finanziell unterstützt werden.

CIP - Kataložni zapis o publikaciji
Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana

94(4-12)(082)
930.85(4-12)(082)

EUROPA südöstlich des Westens : Historische An- und Einsichten
/ herausgegeben von Mira Miladinović Zalaznik und Harald Heppner.
- Ljubljana : Inštitut Nove revije, zavod za humanistiko, 2023. -
(Humanistische Reihe INR)

ISBN 978-961-7014-37-2
COBISS.SI-ID 167719683

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	5
MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK und HARALD HEPPNER	
<i>Einleitung</i>	9
HARALD HEPPNER und MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK	
<i>Im Labyrinth der Räume</i>	19
KONRAD CLEWING	
Im Labyrinth der Räume	
<i>Diversität versus Nivellierung</i>	49
GABRIELLA SCHUBERT	
Diversität versus Nivellierung	
<i>Mobilität und Vernetzung</i>	89
OLGA KATSIARDI-HERING	
Mobilität und Vernetzung	
<i>Elitenwechsel als Herausforderung</i>	111
ALEŠ MAVER	
Überlegung zum Erhalt der gesellschaftlichen Hierarchien und Elitenwechsel am Beispiel Sloweniens im 20. Jahrhundert	
<i>Das kulturelle Erbe: Lasten und Chancen</i>	141
EVA KOWALSKA	
Die <i>europäische</i> Dimension des Kulturerbes versus dessen na- tionale oder sozialistische Vereinnahmung	
<i>Dichotomie zwischen Europa und seinem Südosten</i>	169
HARALD HEPPNER	
Die Dichotomie der Perspektiven zwischen dem <i>Westen</i> und <i>Europas Südosten</i>	
<i>Nachwort</i>	203
MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK und HARALD HEPPNER	
<i>Autorinnen und Autoren</i>	205

Einleitung

HARALD HEPPNER und MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK

Der mit dem Namen *Europa südöstlich des Westens* bezeichnete Teilraum am Kontinent ist ein Konstrukt, weil aus dem geographischen Raum namens Europa eine bestimmte Region ausgewählt und zum Betrachtungsgegenstand gemacht wird. Deshalb stellt sich die Frage, welche Vorteile daraus erwachsen, d. h. welche Erkenntnisse daraus abzuleiten sind. Der Vorteil liegt auf der Hand, denn mit quasi einer Lupe kann man bestimmte Sachverhalte auf diese Weise näher erkennen und besser verstehen. Allerdings muss man sich vor Augen halten, welche Risiken damit verbunden sind: Indem man einen bestimmten Raum zum Betrachtungsgegenstand macht, rücken die Nachbarsräume, die allein durch ihr Vorhandensein einen prägenden Einfluss ausüben, automatisch an den Rand der Betrachtung; dieser Fehler muss so gering wie möglich gehalten werden. Wenn es darum geht, An- und Einsichten über *Europa südöstlich des Westens* vorzustellen, empfiehlt sich also, den Konnex zur Umgebung nicht außer Acht zu lassen; dann wird der Schauplatz nicht zu etwas Künstlichem und Irrealem gemacht. Es gibt jedoch noch einen zweiten Vorteil, indem Zusammenhänge innerhalb des gewählten Raumes erkennbar werden, die den Einheimischen wegen ihrer überwiegend nationalen Innensichten nicht oder nicht ausreichend bewusst sind.

Jener Schauplatz ist ein Teilraum des Kontinents, der in sich weder Einheit war noch ist, aus dem Blickwinkel des größeren Ganzen jedoch Eigenheiten aufweist, die nicht nur von seinem Inneren abzuleiten sind, sondern sich auch durch die Einbettung in die Umgebung begründen lassen. Infolge der unterschiedlichen Gegebenheiten sind vier Teilräume erkennbar (Heppner-Posch 2014, 91–100).

Derjenige Teilraum, bei dessen Entwicklung der europäische Westen den kontinuierlichsten Einfluss ausübte und ausübt, korreliert mit dem Territorium der ehemaligen Habsburgermonarchie (heute: Slowakei, Ungarn, Südwesten der Ukraine, der Westen Rumäniens, das

nördliche Serbien, Binnenland-Kroatien, Binnenland-Slowenien). Maßgeblich für die Konsistenz innerhalb dieses Raumes sind mehrere Faktoren: 1. Der Wille der Habsburgerdynastie, rund 400 Jahre lang unter wechselnden Rahmenbedingungen Kohäsionen zwischen den einzelnen Provinzen aufzubauen und zu bewahren; 2. Das Erfordernis, Errungenschaften aus Richtung Westen in das eigene Herrschaftsgebiet zu übernehmen; 3. Die Ambition der provinziellen bzw. nationalen Kräfte, sich Handlungsspielraum gegenüber der Reichszentrale zu bewahren oder zu schaffen; 4. Der Wille der Dynastie, auf der Ebene kontinentaler Strategien eine substantielle Rolle zu spielen (»Großmacht«).

Derjenige Teilraum von *Europa südöstlich des Westens*, der im Vergleich zu den anderen am stärksten unter dem Einfluss Osteuropas stand und steht, ist der Raum östlich bzw. südöstlich der Karpaten, d. h. die ehemaligen Fürstentümer Walachei und die Moldau. Das östliche Terrain der Moldau – das Gebiet zwischen den Flüssen Pruth und Dnjestr – ist 1812 und dann wieder 1940 und 1944 von Russland bzw. der Sowjetunion annektiert worden und zuerst unter dem Namen *Bessarabien* und später *Moldawien* (nicht identisch mit *Bessarabien*!) bekannt geworden. Zu den spezifischen Faktoren dieses Teilraumes gehört eine spezielle ethnische Gemengelage und die »Objektrolle« bei allen Arten von Interaktionen zwischen Osteuropa (heute: Ukraine, Russland) und dem Balkanraum. Dazu gehören z. B. die militärischen Konflikte zwischen Byzanz und der Kiewer Rus (10.–11. Jahrhundert), die Tendenzen der Reitervölker (Petschenege, Kumanen, Mongolen), ihren Machtbereich von der Wolga bis an die Untere Donau auszudehnen (11.–14. Jahrhundert), oder die Einbeziehung des Terrains durch die Osmanen, um eine Landbrücke zum Chanat der Krim sicherzustellen (15.–18. Jahrhundert). Seit dem frühen 18. Jahrhundert ist es der kontinuierlich bestehende Druck von Seiten Russlands, Einfluss auf den Balkanraum zu bekommen und das Schwarze Meer zu beherrschen. Diese Langzeit-Konstellation hatte zur Folge, dass weder Moldawien, Rumänien noch Bulgarien in der Schwarzmeerpolitik bislang eine tragende Rolle übernehmen

konnten. Die Nachbarschaft zum Byzantinischen, Habsburgischen, Russischen und Osmanischen Reich bzw. zur Sowjetunion ließen es bislang für diesen Teilraum nicht zu, aus der Rolle des Objekts herauszukommen und mehr als nur kleinräumige Kohäsionskräfte zu entfalten. Auch wenn Rumänien seit 1918 erheblich größer geworden ist, hat sich an dieser Problematik nichts Grundsätzliches geändert.

Der dritte Teilraum deckt sich mit dem Binnenraum der Balkanhalbinsel (heute: der Großteil Serbiens, Griechenlands und Albanien, Bulgarien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Kosovo).

Er ist mit dem erstgenannten Teilraum insoweit vergleichbar, als auch seine Geschichte – betrachtet man die Entwicklung seit der Völkerwanderungsperiode – überwiegend von imperialen Konzepten geprägt war, weshalb vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart der politische Alltag davon bestimmt worden ist, sich für oder gegen großräumige Ordnungskonzepte einsetzen zu müssen. Der Unterschied zur Habsburgermonarchie besteht jedoch darin, dass die Vernetzung des Schicksals dieses Teilraumes seit der Antike mit dem Faktor *Nahost* normatives Gewicht bekommen und behalten hat: Das antike Griechenland hatte intensive Beziehungen zu Kleinasien, Persien und dem übrigen Orient; das Römische Reich setzte diese Tradition fort, und auch das Oströmische Reich versuchte, diese ›Brücke‹ aufrechtzuerhalten (und sei es mit Hilfe des Orienthandels bis ins 15. Jahrhundert). Im 7. Jahrhundert setzte jedoch ein umgekehrter Prozess ein, indem es zu Initiativen zuerst der Araber (*Sarazenen*, 9.–10. Jahrhundert) und dann der Osmanen (14.–20. Jahrhundert) kam, sich des Balkanbinnenraumes zu bemächtigen. Auch wenn die aktuelle Rolle der Türkei mit der der osmanischen Sultane nicht vergleichbar ist, wird dennoch ersichtlich, dass im Nahen Osten verortbare Komponenten (z. B. die Nahostkonflikte) für den Balkanraum noch immer von Bedeutung sind.

Der vierte Teilraum von *Europa südöstlich des Westens* umfasst jene Küsten und Inseln im Mittelmeer, die einen eigenen historischen Weg gegangen sind (heute: Küsten-Slowenien, Küsten- und Insel-Kroatien, Küsten-Montenegro, Küsten-Albanien, Küsten- und Insel-Griechen-

land): Ihre Besonderheit macht nicht nur der mediterrane Charakter aus, sondern auch die Zugehörigkeit zur Nutzungsgemeinschaft des Wassers. Daher ist der historische Verlauf jenes Einzugsgebietes über weite Strecken nicht in allem, aber vielem von dem abgekoppelt, was sich auf die jeweiligen Hinterländer bezieht. Diejenige Macht, die dieses Küsten- und Inselterrain über zahlreiche Generationen einst gebündelt hat, war die Handelsrepublik Venedig, die fast 800 Jahre (ca. 1000 n. Chr. bis 1797) in diesem Teilraum dominant war.

Zur Diversität innerhalb *Europas südöstlich des Westens* gehört weiters, dass es innerhalb des Raumes kein Zentrum gab und gibt, von dem ordnende Kräfte ausgingen, die es ermöglicht hätten, aus dem Konglomerat von Teilräumen etwas verfestigtes Ganzes zu machen: Tatsächlich besteht dieser Schauplatz aus einer großen Zahl kleiner Regionen, die nach und nach zu nationalen Kleinstaaten zusammengefügt wurden. Das ›Schicksal‹ ist seit Jahrhunderten jedoch dasselbe geblieben: Während jenes Terrain einst innerhalb von Reichen (Habsburgermonarchie, Handelsrepublik Venedig, Byzantinisches Reich, Osmanisches Reich) integriert war, sind es in der Gegenwart andere supranationale Konstruktionen (z. B. Ostblock, NATO, Europäische Union, Russland), mit denen sich die Balkanstaaten auseinanderzusetzen haben.

Angesichts der überregionalen Raumordnung über Generationen gab es die meisten Hauptstädte der heutigen Nationalstaaten die längste Zeit – zumindest in ihrer heutigen zentrierenden Funktion – nicht, ungeachtet, dass keine jener Metropolen (Budapest, Sofija/Sofia, Beograd/Belgrad, București/Bukarest) je eine überstaatliche Rolle übernehmen hatte können. Diejenigen Zentren, wo die geistigen, materiellen und organisatorischen Fäden für *Europa südöstlich des Westens* über Jahrhunderte zusammenliefen, waren Konstantinopel/Istanbul, Venedig und Wien. Alle diese drei Zentren lagen am Rande des Schauplatzes, hatten ihre innere und äußere Verankerung aber nur teilweise in einem der oben genannten Teilräume. Deshalb stellen jene Städte funktional und symbolisch historische Brückenelemente zwischen *Europa südöstlich des Westens* und der Außenwelt dar. (Diese Langzeit-Funktion hat dazu geführt, dass sich in jenen Zentren

Archive, Bibliotheken und Museen befinden, die unzählige Quellen enthalten, ohne deren Berücksichtigung die Geschichte von *Europa südöstlich des Westens* nicht geschrieben werden könnte).

Ähnlich wie *Europa südöstlich des Westens* setzt sich auch *Europa* aus zahlreichen kleineren Regionen zusammen, die sich einerseits durch die Lage zueinander, andererseits durch örtliche Gegebenheiten (Polarkreis versus Mittelmeerraum, Gebirge versus Tallandschaften, kontinentales versus mediterranes Klima usw.) voneinander unterscheiden. Eines der wichtigsten Merkmale ist jedoch, dass die historische Entwicklung dieses Schauplatzes den Dialog zwischen Land und Meer widerspiegelt: Während für den Donau-, Karpaten- und Balkanraum alles Maritime nur einen eingeschränkten Belang hatte und hat, trifft dies für *Europa* weitaus weniger zu: Die Navigationsgeschichte, die Handels- und Kolonialgeschichte, die Migrationsgeschichte, die Finanzgeschichte und viele andere Sachverhalte haben *Europa* zu dem gemacht, als das es bekannt und einflussreich geworden ist. *Europa* ist nämlich der Schauplatz von Entwicklungen geworden, zwei Ziele miteinander zu kombinieren: das eine Ziel bezieht sich auf die Optimierung der Verhältnisse (im weitesten Sinn des Wortes), das andere Ziel auf die Übertragung des Optimierungsprinzips auf die Außenwelt. Optimierung setzt voraus, dass man die Vergangenheit analysiert, um am Verlauf zu erkennen, was fehlgegangen ist bzw. was Schaden verursacht hat. Obwohl die Geschichte und Gegenwart *Europas* eine Fülle von Rückschlägen und Schwächen enthalten, ist der Wille zur Vermeidung oder Rückgängigmachung von Fehlern kontinuierlich vorhanden. Da *Europa* seit Jahrhunderten in einem globalen Rahmen (Kolonien, Imperialismus) agiert, ist nicht verwunderlich, wenn das eigene ›Betriebssystem‹ auch an außereuropäische Schauplätze vermittelt und dort nicht nur übernommen bzw. weiterentwickelt worden ist, sondern z. T. auch auf heftigen Widerstand stößt (Russland, Islamische Welt, China).

Maßgeblich für das *europäische* ›Betriebssystem‹ (im Sinne von *Westen*) ist die Dokumentation, um über genügend Unterlagen zu verfügen, die eine Analyse historischer Abläufe erlauben. Auch wenn zu

vielen Jahrhunderten für alle Regionen in Europa teilweise nur unzureichendes Quellenmaterial vorliegt, ist all das, was existiert, dennoch reichhaltig genug: 1. weil es Speicherorte gibt, an denen Unmengen von Quellen über zahlreiche Kleinräume lagern, wodurch die Rekonstruktion typisch *europäischer* historischer Prozesse möglich ist (die zentralen Archive z. B. in Rom, Paris und London geben keineswegs nur Auskünfte über Italien, Frankreich oder England); 2. weil es seit dem Spätmittelalter zu einem Trend unter den Theologen und Philosophen gekommen ist, die Reflexion des Weltgeschehens voranzutreiben und die dabei gewonnenen Erkenntnisse und Fragestellungen untereinander auszutauschen; 3. weil längstens im Zeitalter der Aufklärung (18. Jahrhundert) der Wille gereift ist, die ›Welt‹ nicht nur verstehen, sondern auch ändern zu wollen; 4. weil die erwähnten Reibungsverluste (Religionskriege, Revolutionen, zwischenstaatliche Rivalitäten, Weltkriege) soviel Schaden anrichteten, dass sich nach und nach die Einsicht breit machte, man könne nur gewinnen, wenn man die Mängel immer von neuem einzudämmen versuche.

Es ist für das Verständnis der Geschichte *Europas* wichtig festzuhalten, dass die Frage nach der Benennung des eigenen ›Betriebsraumes‹ erst im Zeitalter des Humanismus (15./16. Jahrhundert) virulent wurde, wonach es quasi eines ›Logos‹ bedürfe, um die damalige und als neuartig empfundene Entwicklung mit einem Etikett zu versehen. Die Geschichte *Europas* hat daher nicht in der Antike und auch nicht irgendwann im Mittelalter begonnen, sondern eigentlich erst ab dem Moment, als sich das Bedürfnis abzeichnete, dass jener Raum, den man als eigenen zu begreifen begonnen hatte, einer Bezeichnung bedürfe: *Europa*. Die Kursivsetzung deutet an, dass es sich dabei nicht um Europa im geographischen Sinn handelt, sondern um ein Einzugsgebiet, das nach und nach auch den Namen *Westen* bzw. *Okzident* verliehen bekommen hat, allerdings aus externem Blickwinkel. Folglich stellt sich die Frage, wo dieses *Europa* historisch zu verorten ist.

Die zahlreichen politischen, geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Interaktionen zwischen den einzelnen Regionen und Staaten von Nordeuropa bis zum Mittelmeer im Lauf des Mittelalters (6.–15.

Jahrhundert) haben zu einer Verdichtung der lateinischen Welt geführt. Zu jener Sphäre gehörten zwar auch das damalige Polen und Ungarn samt dessen Nebenländern (Kroatien, Siebenbürgen), doch waren jene Staaten nie mehr als östliche Peripherie, während zum Fokus der *westlichen* Welt England, Frankreich und die Niederlande zählen. Nach dem Prinzip der Zwiebelringe gehörten Zentral-, Nord- und Südeuropa mit zunehmender Entfernung immer weniger zu *Europa*; obwohl diese Einzugsgebiete mit dem *Westen* in Verbindung standen, sind sie in Summe mehr Impuls-Nehmer als Impuls-Geber für die allgemeine Entwicklung geblieben. *Europa östlich und südöstlich des Westens* zählte aus *westlicher* Sicht bis zum 19. Jahrhundert nicht zum eigenen Kulturkreis, und auch die Bevölkerung im Zarenreich sowie im Osmanischen Reich verstand sich damals noch nicht als *Europäer* (auch in der Gegenwart gibt es Reste dieses Denkansatzes, wie in diesem Sammelwerk näher erläutert wird).

Die Handhabung des Begriffes *Europa südöstlich des Westens* bezweckt nicht, jenen Teil aus dem Blick auf den Kontinent herauszuhalten, sondern vielmehr zu veranschaulichen, welcher Nutzen daraus erwächst: Sieht man von der geographischen Definition zu Europa ab, bei der selbst Teile Russlands zum Kontinent gezählt werden, darf *Europa* weder imaginativ noch politisch auf den *Westen* oder gar die Europäische Union reduziert verstanden werden. Erst dann, wenn das Profil und der Werdegang aller Teilregionen Europas erkannt und respektiert werden, liegt gemäß den Prinzipien der Aufklärung die Voraussetzung vor, die Lage im 21. Jahrhundert zu verstehen und – darauf aufbauend – nachhaltige Stabilisierungspolitik zu betreiben.

Bibliographischer Hinweis

Heppner, Harald und Eva Posch. 2014. »East Central and South-eastern Europe as a Topic of Comparative Regional Studies«. In Christian Promitzer, Siegfried Gruber, Harald Heppner (Eds.), *Southeast European Studies in a Globalizing World*, 91–100. Zürich-Münster: LIT.

Autorinnen und Autoren

KONRAD CLEWING

PhD, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg,
Deutschland

clewing@ios-regensburg.de

HARALD HEPPNER

Ao. Univ. Prof. i. R. PhD, Karl-Franzens-Universität, Graz, Österreich

harald.heppner@uni-graz.at

OLGA KATSIARDI-HERING

Em. Univ. Prof. PhD, Nationale und Kapodistrias Universität, Athen, Grie-
chenland

olkats@arch.uoa.gr

MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK

Univ. Prof. i. R. PhD, Institut Nova revija für Humanistik, Ljubljana, Slo-
wenien

mira.miladinovic-zalaznik@institut-nr.si

EVA KOWALSKA

Dr. sc., Institut für Geschichte, Slowakische Akademie der Wissenschaften,
Bratislava, Slowakei

eva.kowalska@savba.sk

ALEŠ MAVER

Ao. Univ. Prof. PhD, Philosophische Fakultät der Universität Maribor, Ma-
ribor, Slowenien

ales.maver@um.si

GABRIELLA SCHUBERT

Em. Univ. Prof. PhD, Institut für Slawistik und Kaukasusstudien, Friedrich-
Schiller-Universität Jena, Deutschland

G.Schubert@uni-jena.de

Europa südöstlich des Westens

Historische An- und Einsichten

Herausgegeben von:

Mira Miladinović Zalaznik und Harald Heppner

Humanistische Reihe INR

Herausgeber der Reihe: Dean Komel, Tomaž Zalaznik

Wissenschaftliche Rezensionen:

Em. Prof. i. R. PhD Stane Granda, Ljubljana (Slowenien)

Mag. PhD. Ulrike Tischler-Hofer, Karl-Franzens-Universität Graz,
Institut für Geschichte / Südosteuropäische Geschichte (Österreich)

Korrekturlesen:

Harald Heppner, Mira Miladinović Zalaznik und Sydney Shiller

Gestaltung und Umbruch:

Žiga Stopar

Druck:

Print on demand, DEMAT d.o.o.

Verlag:

Inštitut Nove revije, zavod za humanistiko

www.institut-nr.si; institut@nova-revija.si

Alle Rechte für diese Ausgabe liegen beim Verlag

Nachnutzung auf Medien aller Art bedarf einer schriftlichen
Genehmigung

Preis: 26 €

Ljubljana 2023

ARCH. DVCI. FRA

M D C C

CIV

